

Geistiger Wiederaufbau Deutschlands durch die humanistische Erinnerungskultur nach 1945*

Bildungsbewegungen werden nicht so sehr durch Theorien als vielmehr durch lebensweltliche Erschütterungen und Wendepunkte der Geschichte provoziert. Als Deutschland 1945 durch die Barbarei des Nationalsozialismus auch geistig und moralisch in Trümmern lag, setzte sehr schnell eine intensive Diskussion über die richtige Bildung zur Überwindung der Katastrophe ein. Sie leitete in der Bundesrepublik eine Renaissance der an der griechisch-lateinischen Antike orientierten Bildung ein, die unter der Bezeichnung „humanistische Bildung“ oder „klassischer Humanismus“ über zwei Jahrzehnte lang bis in die Mitte der sechziger Jahre eine öffentlich akzeptierte und gestützte Bildungsbewegung war und erst im Zuge des kulturellen Umbruchs von 1968 ihre Akzeptanz verlor, bis sie durch die Bildungs- und Schulreformen von 1972 endgültig ihre starke Stellung verlor.

1. Zum Begriff des Humanismus

Der Humanismus-Begriff ist extrem definitionsabhängig. Vor allem ist ein Humanismus im weiteren Sinne (i. w. S.) von einem Humanismus im engeren Sinn (i. e. S.), dem sog. klassischen Humanismus, zu unterscheiden. Der Humanismus i. w. S. ist das theoretisch fundierte Bemühen um eine menschenwürdige und eine dem Wesen des Menschen adäquate Bildung und Lebensgestaltung. Das Ziel des Humanismus ist Bildung zur Humanität. In diesem weiteren Sinne hat der Humanismus eine bis ins 5. Jh. v. Chr. zurückreichende Tradition. Die Bildungsbewegung der ersten Aufklärung mit den griechischen Sophisten und dem griechi-

schen Philosophen Platon als Exponenten begründete den ältesten Humanismus. In seinen beiden griechischen Ausprägungen, dem rhetorischen Humanismus (Bildung durch Sprache, Isokrates) und dem philosophischen Humanismus (Bildung durch Ideen-Wissen, Platon), ist er vielfältig rezipiert worden.

Diesem Humanismus i. w. S. steht ein engerer Humanismusbegriff gegenüber. Danach ist die Humanität allein durch Rezeption der griechischen und/oder lateinischen Kultur erreichbar. Dabei wird die Kultur vor allem durch die Literatur repräsentiert; aber auch Werke der bildenden Kunst und Architektur sowie Sachverhalte der Geschichte (Beispiel: Demokratie, Monarchie) gehören mit unterschiedlicher Gewichtung dazu. Der älteste Humanismus in diesem engeren Sinne ist der antike lateinische Humanismus, der als rhetorischer Humanismus in der Tradition des Isokrates zum ersten Male von Cicero in seiner Schrift *Über den Redner (De oratore)* zu einer Bildungstheorie ausgebaut wurde. Der christliche Humanismus der alexandrinischen Theologie (Clemens von Alexandrien, Origines) ist eine Fortentwicklung und Aktualisierung des philosophischen Humanismus Platons.

Die späteren unterschiedlichen Rückgriffe von Bildungskonzeptionen auf die Antike haben eigene Bezeichnungen erhalten, die teilweise auch zu Epochenbegriffen werden konnten. Da ist zunächst der Humanismus der Renaissance zu nennen, der primär an der lateinischen Literatur orientiert war und vom 14. bis zum 17. Jh. ein übernationales europäisches Phänomen war. Seinem Charakter nach war er ein rhetorischer Humanismus, der sich von Cicero herleitete. Sein Motto war: „Wer ein besseres Latein spricht, ist ein besserer Mensch“, die *Latiniiores* sind die *meliores*.¹ Abgelöst wurde dieser Humanismus durch den Neuhumanismus zu Be-

* Der Beitrag ist die Zusammenfassung eines entsprechenden Teilprojektes des Gießener Sonderforschungsbereichs 434 „Erinnerungskulturen“.

ginn des 19. Jh., der vor allem durch Wilhelm von Humboldt konzipiert wurde. Er war als ästhetisch-philosophischer Humanismus dezidiert antirhetorisch und in seinem Philhellenismus eine Gegenformation zum lateinischen Renaissance-Humanismus. Und er war schließlich nicht übernational, sondern deutsch-national. Zentral war der Gedanke von der Wahlverwandtschaft der deutschen und griechischen Nation. Die Deutschen wurden – so das berühmte Schlagwort der Zeit – „die Griechen der Neuzeit“. Sie hatten einen privilegierten Zugang zum Olymp. Ähnlich wie der Neuhumanismus waren die wichtigsten Humanismen vom Ende des 18. Jh. bis 1945 hellenozentrisch und deutsch-national, so dass man böseartig von *The Tyranny of Greece over Germany* – so der Titel eines Buches von Eliza Marian Butler, 1935 – sprechen konnte. Zu diesen Humanismen gehört der radikale Übermensch-Humanismus Nietzsches, der ästhetische Neohumanismus Stefan Georges und schließlich noch der Dritte Humanismus Werner Jaegers, der sog. Paideia-Humanismus. Wenn auch den Humanismen Westeuropas die hellenozentrische Fokussierung fehlte, waren sie bis 1945 insgesamt doch auch national ausgerichtet. Mit diesen Humanismen i. e. S. konkurrierten seit Mitte des 19. Jh. Humanismen, die ihre Verbindung mit der Antike verloren und in unterschiedlichen philosophischen und politischen Kontexten Lehren vom Wesen und von der Bestimmung des Menschen entwickelt hatten (marxistischer Humanismus, sozialistischer Humanismus, existenzialistischer Humanismus). Eine eigene Dynamik entfalteten sie europaweit in der frühen Nachkriegszeit und fanden im klassischen Humanismus ihren gemeinsamen Gegner.

2. Zur geschichtlichen Situation der klassischen Humanismen

Humanismen sind als Bildungsbewegungen ausgesprochene Krisen- und Wendephänomene. Der Geltungsverlust alter Orientierungen führt zu neuen Normierungen. Eine Schnittmenge zwischen Altem und Neuem wird dabei in der Regel ignoriert, denn das Neue wird

meist in strikter Antithese zum Alten konstruiert, so dass das Neue das Alte radikal eliminiert. Der Humanismus der Renaissance konstituiert sich in Antithese zur Bildung des Menschen als eines Fachmannes, die zur Unbildung deformiert und durch die Barbaren-Metaphorik drastisch karikiert wird. Beispielhaft für das Bewusstsein der Zeitwende ist der berühmte Ausspruch des deutschen Humanisten Ulrich von Hutten (1488-1523) (in einem Brief an Willibald Pirckheimer): *O saeculum! o litterae! iuvat vivere; etsi quiescere nondum iuvat, Bilibalde! vigent studia, florent ingenia, Heus tu, accipe laqueum, barbaries, exilium prospice; (O Jahrhundert! O Wissenschaft! Es ist eine Lust zu leben; doch darf man noch nicht ausruhen, Willibald! Die Studien blühen auf, der Geist regt sich, He du, Barbarei, nimm einen Strick, mach dich auf Dein Exil gefasst). Die Sprache wird zum zweiten Prometheus; sie erschafft nach Gott, dem ersten Prometheus, die Menschen gleichsam neu, indem sie aus den *homines naturales*, den Menschen als rohen Naturwesen, die *homines civiles* macht, „hervorragend durch Sitten, Wissen und Tugend“ (*moribus, scientia et virtute insignes*). Es ist die Sprache Ciceros, die dies vor allem leistet, sie macht die Menschen zu „besseren“ Menschen. Der Neuhumanismus entstand am Ende des 18. Jh. in einer geschichtlichen Situation, die durch die Krise des absolutistischen Staates und der traditionellen Ständeordnung gekennzeichnet ist. Diese Krise wird sichtbar durch die Französische Revolution und durch die Napoleonischen Erfolge; der militärische Zusammenbruch Preußens ist Ausdruck dieser Krise. Unter dem Eindruck der aufklärerischen Idee der Menschenrechte und durch Rezeption der griechischen Antike konstituierte der Neuhumanismus als Antwort auf diese Krise den Menschen als Individuum, der höchste Wert und Realisierung des Ideals der Humanität ist; er konstituierte diesen neuen Menschen gegen den Staat und ohne den Staat, allerdings mit Folgen für den Staat, da dieser neue Mensch Bürger ist und durch Teilhabe am Staat diesen Staat verändert. Im pädagogischen Diskurs ist die neue Erziehung zur Humanität der alten Erziehung zur Brauchbarkeit und Abrichtung gegenüber-*

gestellt. Dabei wird die alte Erziehung in immer neuen Metaphern und hyperbolischen Bezeichnungen perhorresziert; es ist eine Erziehung zum Barbarischen, Animalischen, Bestialischen.

Das dritte Beispiel ist der Dritte Humanismus Werner Jaegers. Er ist eine Antwort auf die komplexe Krisensituation der 20er Jahre. Diese Krise ist eine politisch-gesellschaftliche Krise (Kriegsniederlage; Revolution mit der Entstehung der Demokratie); sie ist eine Bildungskrise (Versagen des Gymnasiums mit seinem neuhumanistischen Bildungskonzept), und sie ist schließlich eine Wissenschaftskrise (Zweifel am Sinn des traditionellen wissenschaftlichen Tuns, nämlich der Rekonstruktion der griechisch-römischen Antike um ihrer selbst willen). Zwar haben Bildungs- und Wissenschaftskrise eine Vorgeschichte, die bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jh. zurückreicht, aber der Zustand in Bildung und Wissenschaft wurde als Krise erst unter dem Eindruck der politisch-gesellschaftlichen Veränderung wahrgenommen. Zur Verschärfung des Krisenbewusstseins trug in besonderer Weise die geschichtsphilosophische Spekulation vom *Untergang des Abendlandes* durch Oswald Spengler bei.² Dieser prophezeite nach dem biologischen Gesetz des Werdens und Vergehens das unabwendbare Ende der „westeuropäisch-amerikanischen“ Kultur. In die lange Reihe der Programme zur Krisenbewältigung gehört auch der später so genannte Dritte Humanismus, der zunächst als neuer oder erneuerter Humanismus firmierte und in der Tradition griechischer Bildungskonzepte (= Paideiakonzepte) einen politischen Humanismus gegen den Neuhumanismus mit seiner Apotheose des Individuums zur Überwindung der Krise aufbot.

3. Humanismus und Modernität

Die klassischen Humanismen sind ihrem Selbstverständnis nach Wiederholungen, Erneuerungen, Wiedergeburten, Renaissance von etwas Altem. Damit geraten sie in Zeiten, in denen das Alte und Vergangene als das Überholte difamiert wird, immer auf die Seite von Reaktion, Restauration, Fortschrittsfeindlichkeit, Innova-

tionsunfähigkeit, Konservatismus usw. Aber das Alte ist seinem Charakter nach durchaus ambivalent, es kann sowohl überholt als auch aktuell und modern sein. Was aber außerdem zu bedenken ist: das Alte ist häufig nur ein Scheinbar-Altes, ein Pseudo-Altes, das nicht das Ergebnis einer historischen Rekonstruktion ist, sondern eine Erfindung aus dem Geist der neuen Zeit. So ist die Rekonstruktion der griechischen Humanität durch Idealismus und Neuhumanismus deren eigene Erfindung, die die antike Maskierung als Mittel der Normsuggestion einsetzt. Wenn das Historische aber hinsichtlich seiner Aktualität ambivalent ist, so ist einzig entscheidend, in welchem Verhältnis es zur Moderne steht, welche Funktion es in der Moderne erhält. Zwei extreme Möglichkeiten gibt es: das Alte kann zur Kritik an der Moderne eingesetzt werden und damit ein Faktor der Antimoderne werden. Es kann aber ebenso ein Teil der Moderne werden und die Moderne mitkonstituieren. So steht etwa der Neuhumanismus mit seiner Konzeption von Humanität, die in der Realisierung der Autonomie des Menschen erreicht wird, an der Spitze der Moderne. Wer mit der Zeit gehen wollte, musste damals antik sein. Dagegen war der Dritte Humanismus modernitätsfeindlich, da er wegen seines idealistischen Staatsbegriffes in der Hegelschen Tradition (Staat = Realisierung von Sittlichkeit und Kultur) einen starken Vorbehalt gegen die parlamentarische Demokratie entwickelte.

4. Die Krise von 1945 und ihre Überwindung durch Humanität

Die lapidare Feststellung „Es ist aus mit Deutschland“ des Erzählers Dr. phil. Serenus Zeitblom im *Doktor Faustus* von Thomas Mann bringt das Zeitgefühl zum Ausdruck. Der Erzähler zieht sein pessimistisches Resümee:

„Der Krieg ist verloren, aber es bedeutet mehr als einen verlorenen Feldzug, es bedeutet tatsächlich, daß *wir* verloren sind, verloren unsere Sache und Seele, unser Glaube und unsere Geschichte. Es ist aus mit Deutschland, wird aus mit ihm sein, ein unnennbarer Zusammenbruch, ökonomisch, politisch, moralisch und geistig, kurz allumfassend, zeichnet sich ab, – ich will es nicht gewünscht haben, was droht, denn es ist die Verzweiflung, ist der Wahnsinn.“³

Nun, dieses Gefühl oder diese Überzeugung der Endkriegszeit ist auch ein Grundgefühl der frühen Nachkriegszeit. Die Katastrophe wurde zunächst kaum als Befreiung wahrgenommen, sondern sie wirkte lähmend und setzte nur zögernd Energien zur Erneuerung frei. Begriffen wurde die Katastrophe vor allem als eine moralische, nicht als eine politische, die natürlich leichter zu überwinden gewesen wäre. Die Zeit des Nationalsozialismus galt als eine Zeit moralischer Barbarisierung und Enthumanisierung der Deutschen, die durch einen moralischen Neubeginn zu überwinden war. Der 77-jährige Alfred Weber, Volkswirtschaftler, Soziologe und Kulturphilosoph, stellte in seiner Schrift *Abschied von der bisherigen Geschichte. Überwindung des Nihilismus?* von 1946 die Frage: „Wird (das deutsche Volk) die seelische Größe haben in seinem Jammer und Elend, unter fremdem Druck und unter fremder Herrschaft mit sich selber abzurechnen?“⁴ Und der 83-jährige Historiker Friedrich Meinecke schloss 1946 seinen historischen Essay *Die deutsche Katastrophe* mit den Worten:

„Der deutsche Staat ist uns zerschlagen, weites deutsches Land geht uns verloren, Fremdherrschaft ist uns für lange Zeit zum Schicksal geworden. Wird es gelingen, den deutschen Geist zu retten? Noch nie in seiner Geschichte hat er eine solche Belastungsprobe auszuhalten gehabt.“

Das Krisengefühl nach der Katastrophe war erheblich radikaler und elementarer als nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Jene Krise nach dem Ersten Weltkrieg war vor allem als politische und geistige Krise empfunden worden, in der die meisten eine Chance der Erneuerung sahen, wenn auch die Antworten ganz unterschiedlich ausfielen. Im Unterschied zu jener früheren Krise sind 1945 zunächst eher Lähmung und Ratlosigkeit zu registrieren. Beinahe hilflos, zumindest befremdlich wirkt auf den ersten Blick der Appell zur Erneuerung Deutschlands aus der Humanität der Goethezeit, den Meinecke formulierte.⁵ Durch die Gründung von Goethe-Gemeinden, von „Gemeinschaften gleichgerichteter Kulturfreunde“, durch die Veranstaltung regelmäßiger „musikalisch-poetischer Feiern“, durch die Rückbesinnung auf die

zentralen Werte deutscher Kultur sei der Weg aus dem Zusammenbruch zu finden.

„Lyrik und Gedankendichtung mögen dann den inneren Kern solcher Feiern bilden. Lyrik von jener wunderbaren Art, wie sie in Goethe und Möncke gipfelt, wo Seele zu Natur und Natur zu Seele wird, und tiefsinnige Gedankendichtung von der Art der Goetheschen und Schillerschen sind vielleicht das Deutlichste vom Deutschen in unserem gesamten Schrifttum. Wer sich ganz in sie versenkt, wird in allem Unglück unseres Vaterlandes und inmitten der Zerstörung etwas Unzerstörbares, einen deutschen *character indelebilis* spüren.“

Mag man in einzelnen Formulierungen auch ein Gefühl der Hilflosigkeit spüren, so ist doch die bei Meinecke sichtbare Perspektive der Erneuerung zu einem Grundzug der frühen Nachkriegszeit geworden: die Überwindung der zerstörerischen und verbrecherischen Erscheinung des Nazi-Regimes durch eine auf die Literatur der Goethezeit gerichtete Erinnerungskultur, die vor allem auf die Humanität als Gegensatz zum Verbrecherischen und Barbarischen setzte.

Humanität (im Sinne eines ‚Allgemein-Menschlichen‘) wurde das Stichwort der frühen Nachkriegszeit in Deutschland. Die Stichwortgeber waren unbelastet vom Nationalsozialismus, der den Begriff der Humanität geächtet und gegen den des Heldischen eingetauscht hatte. Die klassische Humanität sollte den Menschen aus der Barbarei zurückholen und einer neuen Verwilderung vorbeugen. Goethes *Iphigenie auf Tauris* mit der Überwindung des Barbarischen in der Person des Thoas durch die humanisierende Kraft der Iphigenie wurde zum Symbol für die Möglichkeiten von Humanität, sie wurde zum Symbol für das „andere“ Deutschland. Hier konnte der Nachkriegshumanismus nahtlos anschließen. Humanität wurde zu seinem Schlüsselbegriff. Nie hatte die Klassikerlektüre höhere Ansprüche, denn nie war die Barbarei größer gewesen als im Nationalsozialismus, und niemals waren mehr Menschen – direkt und indirekt – an einer Barbarei beteiligt gewesen. Zwar haben sich alle Humanismen seit der Antike als Widersacher und Überwinder der Barbarei verstanden, aber die alten Barbareien waren harmlos gewesen, sie standen metaphorisch vor allem für Unbildung, nie waren sie Ausdruck für tatsächlichen Mord. Die

Nazizeit sollte nicht politisch, sondern moralisch überwunden werden. Es ging um die Wiedergewinnung der humanen Grundlagen des menschlichen Lebens.

5. Entpolitisierung und Entnationalisierung der Humanität

Mit der Rehabilitierung der Humanität und ihrer zivilisierenden und zähmenden Aufgabe in der Lebenswelt waren eine Entpolitisierung und Entnationalisierung dieser Lebenswelt und der Bildung verbunden. Besonders schnell und gründlich setzte sich die Entpolitisierung durch. Sie steht in einer auffälligen Umkehrung der angestrebten und forcierten Politisierung aller Lebensbezüge im Nationalsozialismus. Diese Entpolitisierung der Lebenswelt ist ein bundesrepublikanischer Grundzug bis Ende der 60er Jahre geblieben, der auch den Nachkriegshumanismus bestimmt hat. Sie hat vier Gründe:

- Sie ist eine beinahe zwangsläufige Antwort auf die strapazierte Politisierung der Nazizeit. Die totale Politisierung führte in einer dialektischen Reaktion zur Entpolitisierung.
- Eine Politisierung der Lebensbereiche blieb in der praktisch staatenlosen Zeit von 1945–1949 ohne Ziel. Außerdem tat man sich schwer, von dem alten idealistischen Staatsbegriff Abschied zu nehmen und in dem unter dem Druck der Besatzungsmächte langsam entstehenden neuen demokratischen Staat eine positive Größe zu sehen.
- Die Entpolitisierung war auch eine Reaktion auf die Bildungspolitik der Alliierten, vor allem der Amerikaner, mit dem massiven Versuch, das amerikanische Gesamtschulmodell als demokratisches Modell in Deutschland zu implantieren und gleichzeitig mit demokratischen Erziehungszielen auszustatten. Sie traten als „Vollzugsorgane eines totalen militärischen Sieges“ auf.⁸ Auch stellten sie das Gymnasium unter Faschismusverdacht und sahen in ihm ein entscheidendes Hindernis für die Demokratisierung der Gesellschaft und Bildung. Das Programm der *reeducation*, der Umerziehung der Deutschen zur Demokratie, umfasste sowohl die Organisationsform der Schule als auch ihre Lehrinhalte. Lehnte man die Organi-

sationsform aus der Furcht vor Nivellierung der Bildung ab, so galt das demokratische Erziehungsziel als irrelevant für eine wahre Bildung. Der Widerstand war erfolgreich – und zwar nicht unwesentlich durch die Unterstützung von Emigranten, die unter Berufung auf ihre eigene Erfahrung das amerikanische System ablehnten. Das traditionelle Schulsystem der Weimarer Republik wurde erneuert, d. h. sowohl die vertikale Struktur mit Volksschule, Realschule und Gymnasium als auch die horizontale Gliederung in altsprachliche, neu-sprachliche und mathematisch-naturwissenschaftliche Anstalten blieb erhalten. Die Wende kam erst 1972 mit der Neuordnung der gymnasialen Oberstufe, einem epochalen Einschnitt in der Geschichte des höheren Schulwesens.

- Die Entwicklung im östlichen Teil Deutschlands mit der neuen Politisierung im Zeichen des Sozialismus garantierte dann bald die Fortsetzung der Entpolitisierung.
- Schließlich hat dann auch paradoxerweise das Grundgesetz von 1949 seinen Beitrag zur Entpolitisierung geleistet, denn das Grundgesetz mit der Formulierung der Grundrechte in den ersten Artikeln sichert den Schutz des Individuums und der Familie vor den Ansprüchen des Staates. Das Grundgesetz konstituiert in diesen Artikeln nicht etwa demokratische Rechte, sondern es ist auf Abwehr des Staates gerichtet. Mit der Entpolitisierung verband sich bald die Entnationalisierung der Lebensbereiche und Bildung. Unmittelbar nach Kriegsende hoffte man freilich noch auf die Wiedergewinnung einer nationalen geistig-kulturellen Identität im Sinne der deutschen Klassik. Der Druck der amerikanischen Reeducation-Politik förderte diese Art des Rückgriffs, denn Amerika war im Bildungsbereich der neue Barbar geworden, gegen den man sich abzugrenzen hatte. Man glaubte zunächst noch an eine eigene kulturelle Identität, die durch Differenz zu den anderen Nationen Europas bestimmt war. Allerdings ersetzte doch bald diese Vorstellung der zukunftsweisende Gedanke von der Gemeinsamkeit der europäischen Nationen durch ihre Herkunft. Das war der Europa-Gedanke der Frühen Neuzeit, der zum Selbstverständnis

Westeuropas nach dem Zweiten Weltkrieg beitrug.

6. Humanismus und Humanität

Der Nachkriegshumanismus war vielfältig mit den Wissenschaften vom Altertum verflochten. Er bildete keinen eigenen Diskurs, der vom Wissenschaftsdiskurs radikal getrennt war, wie das im 19. Jh. üblich geworden war. Zwar gab es Vorbehalte gegen die Vermischung dieser Sphären, aber Wissenschaftler wie Erich Burck, Karl Büchner und Wolfgang Schadewaldt haben ohne große theoretische Skrupel die Verbindung praktiziert und – wie Schadewaldt – auch theoretisch flankiert. Ein größeres Problem hätten die Verstrickungen einiger neuer Meinungsführer in das alte inhumane nationalsozialistische System sein können. Sie blieben jedoch ohne Folgen. Nicht einmal ein Glaubwürdigkeitsproblem entstand daraus, wenn Anhänger des inhumanen Naziregimes zu Predigern der Humanität wurden. Diese wurde nun zum beherrschenden Thema.

Die Diskussion darüber diente vor allem dazu, „nach einer Zeit der Barbarei die alten Werte neu zu konsolidieren.“⁹ So ist es kein Zufall, dass eine Fülle von Beiträgen bereits 1947 erschien. Dazu gehört auch der bedeutendste Aufsatz in dieser Serie, *Humanität und Humanitas* von dem Latinisten Friedrich Klingner;¹⁰ dieser geht aus von Herders *Briefen zur Beförderung der Humanität* (1793–1797) und – natürlich – von Goethes *Iphigenie auf Tauris* (1796) mit der Botschaft vom rechten Menschen (der sich heil in der Welt erhalten kann) und schlägt die Brücke zur antiken *humanitas* des römischen Philosophen, Redners und Politikers Cicero. Individuelle wie soziale Werte bestimmen den Inhalt der Humanität. Zum Anwalt des Menschlichen vor allem der griechischen Antike wurde dann in besonderer Weise in den 50er Jahren der Gräzist Wolfgang Schadewaldt, der im Dritten Reich Nutznießer seiner opportunistischen Einstellung gegenüber dem Regime gewesen war. Für ihn erhielt die Humanität nun unmittelbare Bedeutung in der Gegenwart. Sie umfasste sowohl das ‚Allzumenschliche‘, das Menschlich-Hinfällige, als

auch die höchste Würde des Menschen im Geistigen. Ihr Wesen konnte noch zusätzlich durch Religiosität oder auch Metaphysik geadelt werden. Der Gott Apollon wurde Ausdruck der Humanitätsidee.¹¹ So ist denn auch eine der wenigen Monographien der frühen Nachkriegszeit Ausdruck dieses Denkens, die Arbeit des Georgianers Karl Reinhardt *Aischylos als Regisseur und Theologe*.¹² Der neue Humanismus, flankiert durch die Wissenschaft, machte seine Griechen, vor allem die großen Dichter Homer, Aischylos und Sophokles, insgesamt zu Theologen. Repräsentanten antiken Menschens wurden so im Griechischen die Homerischen ‚Helden‘ und die ‚Helden‘ der Tragödie, die ihre Größe auch im Untergang – wie die Antigone – bewahren; im Lateinischen ist es der *pius Aeneas*, der fromme Aeneas des Vergil, der mehr oder weniger konsequent einen göttlichen Auftrag erfüllt; es sind die Römer der antiken Romideologie, die – so Horaz in den Römeroden – herrschen, weil sie sich den Göttern beugen: „Weil du, Römer, dich beugst den Göttern, herrschst du. Da liegt der Anfang, da auch immer das Ende;“¹³ es ist außerdem Cicero, der auch in der Zeit der Bürgerkriege unabhängig vom Staat *humanitas* „gelebt“ hatte. Antike Humanität mit oder ohne religiöse oder metaphysische Anbindung wurde zum Kennzeichen des neuen Humanismus.

7. Humanismus und Christentum

Die religiös oder metaphysisch begründete Humanität hat eine Allianz des Humanismus mit dem Christentum begründet. Der Beginn von Iphigenies Lied „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht“ (Goethe, *Iphigenie auf Tauris* 4,5) autorisierte diese Allianz. Sie war zwar einmal Kennzeichen des Renaissance-Humanismus gewesen, aber sie war durch den Neuhumanismus aufgekündigt worden. Denn in der klassischen Form hatte er einen dezidiert antichristlichen Effekt. Die humanistische Bildung als eine allseitige Entfaltung der individuellen Persönlichkeit mit dem Ziel ihrer Autonomie hatte in dem Christentum vor allem die Erziehung zum Gehorsam sowie zur Abhängigkeit und Unfreiheit gesehen. Sie hatte sich

geradezu in Opposition zu einer solchen christlichen Bildung etabliert. Freiheit gegen Unfreiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit gegen Abhängigkeit und Unselbständigkeit. Autonomie gegen Heteronomie bzw. Theonomie! Für Friedrich Nietzsche war das Christentum sogar Ausdruck von „Widernatur und Menschenschändung“¹⁴. Und die Verkünder des humanistischen Bildungsideals gaben sich häufig konsequent als Nichtchristen oder Heiden aus. Dieser alte Gegensatz war auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer noch präsent. Jaeger, der Begründer des Dritten Humanismus, hatte allerdings bereits in den 20er Jahren aufgrund seiner Konzeption von europäischer Geistesgeschichte versucht, die christliche Antike, also das Christentum, in eine gesamteuropäische Geistesgeschichte zu integrieren, indem er im Christentum die Fortsetzung des heidnischen Bildungsprozesses sah. So erschien ihm der Gottesgedanke der antiken christlichen Theologie als harmonischer Abschluss der platonischen Philosophie. Daher wurde die Geschichte des antiken Christentums als eine Hellenisierung des Christentums aufgefasst. Gegen diese Umarmungsstrategie der Humanisten hatten sich die Theologen gewehrt oder sie einfach ignoriert, denn auch diese hatten einen scharfen Gegensatz zwischen heidnischer und christlicher Antike konstruiert; ja, einige theologische Richtungen hatten umgekehrt wie Jaeger argumentiert: das Christentum hat durch das Hineinwachsen in die antike Welt nicht etwa – so Jaeger – seine eigene Identität, sein eigenes Wesen, verwirklicht, sondern im Gegenteil verloren. Um zum wahren Christentum zu kommen, müsse man es von den Überfremdungen der griechisch-römischen Antike befreien.

Im Unterschied zu den 20er Jahren glaubte man nach 1945, das Gemeinsame betonen zu müssen. Diese Allianz war allerdings theoretisch schwach begründet. Die recht schmale Brücke ist zunächst durch das Stichwort *Theonomie*, Bindung des sittlichen Handelns an den Willen der Gottheit bezeichnet. Und wenn es nicht die Gottheit selbst ist, so ist es wenigstens ein transzendentes Prinzip wie die Idee des Guten im Werk Platons, die eine sittliche Wert-

ordnung garantiert. Was Christentum und Humanismus vor allem zusammenführte, war allerdings zunächst keine von gemeinsamen Bildungszielen zusammengehaltene Interessengemeinschaft, sondern eine Notgemeinschaft zur Rettung und Bewahrung gefährdeter Traditionen. Beide fanden zumindest äußerlich zusammen, weil sie hochgradig gefährdet waren, und zwar von zwei Seiten, sowohl von der Seite der Bildungspolitik der Amerikaner als auch von derjenigen des Sozialismus. Die amerikanische Bildungspolitik drängte vor allem auf die Entkonfessionalisierung der Schule; damit war die christliche Religion aus dem staatlichen Bildungsmonopol ausgeschlossen; sie drängte gleichzeitig auf Einrichtung des Gesamtschulsystems; damit war das Gymnasium als Hauptträger der humanistischen Bildung in Frage gestellt. Dazu kam als gemeinsamer Feind der Sozialismus, der durch die KPD und teilweise durch die SPD ein aktueller Gegner geworden war. Im Osten Deutschlands etablierte sich ein noch gefährlicherer Feind. Die Kirchen fürchteten den Atheismus, die Humanisten das Gesamtschulmodell. Aus der gemeinsamen Gefährdung entstand diese Notgemeinschaft von Humanismus und Christentum, die zu einer großen Zahl von gemeinsamen Tagungen und Publikationen führte, in denen das Trennende zurückgedrängt und das Gemeinsame entwickelt werden sollte.

Ein Gedanke aus Platons *Gesetzen* (716 c), nach dem das „Maß aller Dinge Gott“ sei, bot unbegrenzte Anknüpfungsmöglichkeiten. Auf katholischer Seite entdeckte man Theodor Haecker, der 1931 einen Essay über *Vergil als Vater des Abendlandes* verfasst hatte, in dem er gegen die dogmatischen christlichen Strömungen seiner Zeit – in Anknüpfung an antike Lehren – von einer Wesensverwandtschaft des antiken und christlichen Menschen ausging, die auf der Gemeinsamkeit des Geistigen beruhe. Nach ihm war Vergil eine *anima naturaliter christiana*, also eine Seele, die durch die Natur, nicht durch Offenbarung, christlich war. Etliche Humanisten sahen keine Brücke: „Wie Humanismus und Christentum einander nicht schaden, so bedürfen sie, wenigstens ihrem grundsätzlichen Anspruch nach, einander auch nicht.“¹⁵